

## Josef Cades – ein Baumeister in Württemberg aus unserer Heimatregion

**Baumeister wie Heinrich und Peter Parler vom Ulmer Münster, Franz Beer, Michael und Christian Thumb mit ihren Kirchenbauten in Weingarten, Obermarchtal und dem Schönenberg bei Ellwangen oder Balthasar Neumann in Neresheim, auch Dominikus Zimmermann in Steinhausen und Gutenzell, Johann Michael Fischer in Zwiefalten und Wiblingen – sie alle sind Kirchenbaumeister, die man kennt und die alle ihren festen Platz in der europäischen Kulturgeschichte haben. Hingegen kennt kaum mehr jemand den Baumeister Josef Cades, und selbst in seiner Heimat ist er fast vergessen. Im „Reclam Kunstführer für Baden-Württemberg“ erscheint er nicht, ebenso wenig in der „Bibliothek Deutsche Landeskunde Oberschwaben“.**

Mit seinen 44 Kirchen-, Kapellen- und Profanbauten jedoch – darunter die Kirchen in Dieterskirch am Bussen, Hundesingen bei Riedlingen, Kirchberg an der Iller, Oberessendorf, Mochenwangen und Hüttisheim, das Elisabethenkrankenhaus Ravensburg und die Mädchenschule St. Agnes Riedlingen –, die er vor rund 100 Jahren in Württemberg, im Wesentlichen im Bistum Rottenburg, gebaut hat, darf er jedoch in seinem Heimatkreis Biberach und den Nachbarkreisen nicht vergessen werden, denn er stammt aus Altheim, einer Teilgemeinde des heutigen Schemmerhofen. Wenigstens ist er im „Dumont Kunst-Reiseführer Oberschwaben und Schwäbische Alb“ zweimal unter den Abhandlungen für Munderkingen und Sießen erwähnt.

Josef Cades wurde am 15. September 1855 geboren und wuchs in Altheim auf, wo sein Vater Schuhmacher und später Landwirt und Gemeindepfleger war. Die Mitarbeit in der Landwirtschaft befriedigte ihn keineswegs, und noch weniger fühlte er sich zum Schuhmacherhandwerk hingezogen. Fast täglich nahm er Reißaus und ging ins 15 Minuten entfernte Schemmerberg, wo er die 1850 gebaute Eisenbahnlinie und die Lokomotiven betrachtete. Sein Vater ließ ihn gewähren, doch seine Mutter, die vor ihrer Heirat Haushälterin bei ihrem Pfarrer-Bruder war, befürchtete, dass er seinen ländlichen Bezug und den kirchlichen Glauben verlieren könnte. In der Ortskirche interessierte er sich für die Altarkunst, die Goldschmiedearbeiten und die goldbestickten Paramente, und als dann Kirchenmaler, Altarschreiner und Orgelbauer in der Dorfkirche arbeiteten und auch ein neues Rathaus gebaut wurde, war er sich schnell über sein Berufsziel im Klaren.

Dazu sollte er in die Realschule Biberach eintreten; aber da er schon 14 Jahre alt war, wurde er nicht aufgenommen, denn das Eintrittsalter war üblicherweise mit 10 Jahren. Stattdessen besuchte er die Präparanden- und Lateinschule in Munderkingen. Doch da dieser Schulbesuch offenbar nicht ergiebig war, erlernte Josef das Steinmetzhandwerk und besuchte die Winterbauschule in Biberach. Daneben erhielt er Privatunterricht in Mathematik und konnte so 1871 in die zweite Klasse der Baugewerkschule Stuttgart eintreten. Die Sommermonate verbrachte er beim Bezirksbauamt Biberach, beim Oberamtsbaumeister und bei einem Villenbau in Oberbayern.

Nach Abschluss der 5. Klasse der Baugewerkschule in Stuttgart trat er in die Münsterbauhütte in Ulm ein, wo sein früherer Lehrer Ludwig Scheu inzwischen Bauleiter war und auch Baumeister August Beyer sein Lehrmeister wurde. Das war 1875, und Josef Cades war erst 20 Jahre alt. Seine Aufgabe in der Bauhütte bestand in der zeichnerischen Detaillierung der beiden Chortürme, also der 86 m hohen Osttür-

Josef Cades.



me. Doch 1876 schon konnte er diese Arbeit durch ein einjähriges Studium als „Außerordentlicher“ an der Polytechnischen Schule in Stuttgart unterbrechen. Er kehrte 1877 an die Ulmer Bauhütte zurück, wo er die zeichnerische Aufnahme und Darstellung des Sakramentshäuschens sowie große Zeichnungen von der West- und Südseite des Münsters fertigte. Gleichartige Arbeiten machte er zur selben Zeit auch von der Stiftskirche St. Vitus in Ellwangen, vom Augsburger Fuggeraltar und von den reich gestalteten Decken und Türen im Ehinger Hof in Ulm. Danach arbeitete er aushilfsweise bei Josef von Egle aus Dellmensingen, der gerade in Stuttgart die Marienkirche erbaute, bei dem aus Biberach stammenden Conrad Dollinger, der mit einer Arbeit für Leipzig beschäftigt war, und bei Felix von Berner, dem Erbauer der evangelischen Stadtkirche in Ehingen. In dieser Zeit machte er auch Zeichnungen von der Klosterkirche Alpirsbach und der Stadtkirche in Pfullingen.

1883 trat Cades eine Stelle beim Erzbischöflichen Bauamt in Freiburg an und hoffte auf eine gute Einführung in den Kleinkirchenbau. Aber die Arbeit dort befriedigte ihn nicht, und so nützte er alle freien Augenblicke zum Studium der Baudenkmale im Elsaß und in der Schweiz und fertigte von ihnen eine große Anzahl druckfertiger Zeichnungen.

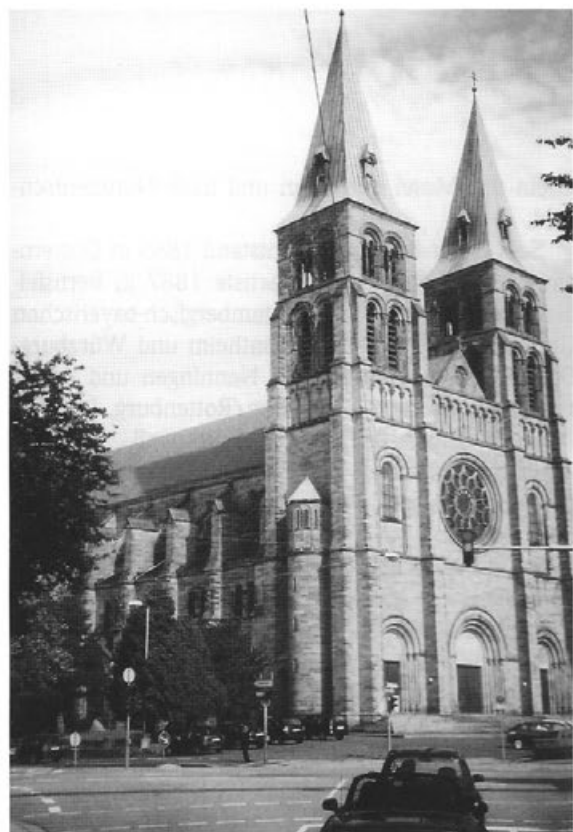
Vier Jahre später fand er seinen künftigen Gönner und Förderer in dem Vorsitzenden des Rottenburger Kunstvereins, dem Theologen und späteren Bischof Prof. Dr. Paul Wilhelm Keppler. Er kehrte in die Heimat zurück, ließ sich 1887 in Stuttgart als freier Architekt nieder und erhielt unter dem Einfluss von Keppler zahlreiche Kirchenbauaufträge. Offenbar hatten sich hier zwei Menschen mit gleicher Denkweise und fast gleichen Alters getroffen. Denn der 1852 in Schwäbisch Gmünd geborene Paul Wilhelm Keppler, Rottenburger Bischof von 1898 bis 1926, kam schon früh in seiner Familie und auch durch seinen Pfarreronkel Friedrich Laib mit der Kunst in Berührung, wurde später zum Kunstförderer und 1885 Vorstand des Diözesankunstvereins. Ihm gefiel das Wiederaufleben der historischen Stile des Barock, Rokoko und Klassizismus, aber nicht der Gotik. Besonders jedoch liebte er die Romanik, denn sie sei aus der germanischen Volkskraft heraus geschaffen worden. Und so bekam Josef Cades in der wirtschaftlichen Aufschwungphase der Gründerzeit viele Aufträge, baute Kirchen im neoromanischen Stil und erhielt damit auch Mittel für weitere Reisen an den Main, den

Rhein mit Mosel und Lahn und nach Norddeutschland.

Sein erster Kirchenbau entstand 1885 in Dotternhausen bei Balingen, der nächste 1887 in Bernsfelden, einem Ort an der württembergisch-bayerischen Grenze zwischen Bad Mergentheim und Würzburg. Dem folgten Dorfkirchen in Nenningen und Altenstadt bei Geislingen, Dettingen/Rottenburg, Lauffen, Zimmern unter der Burg bei Rottweil, Rammingen/Ulm, Lauterbach und Hardt bei Oberndorf, Bubsheim/Spaichingen, Pfahlheim, Stödtlen, Hohenberg und Eggenrot bei Ellwangen, Waldstetten/Schwäbisch Gmünd, St. Johannes/Untertürkheim, Heudorf/Mengen, Mochenwangen/Ravensburg, Kirchberg, Hürbel und Oberessendorf bei Biberach, Unterboihingen/Nürtingen, Tannheim im badischen Schwarzwald und Salzstetten/Horb sowie kleinere Stadtkirchen in Nagold, Kirchheim/Teck, Heubach, Isny, Urach, Ebingen, Bad Herrenalb und Schwenningen. Er plante Turmneubauten für Wolfegg/Waldsee, Erlaheim/Balingen und Horgen/Rottweil sowie Turmerhöhungen in Schelklingen/Ehingen, Bawendorf/Ravensburg und Weigheim/Tuttlingen.

An großen Stadtkirchen erbaute er 1901 die Elisabethenkirche in Stuttgart, 1910 die Liebfrauenkirche in Bad Cannstatt, die Wolfgangskirche in Reutlingen, die Heilig-Geist-Kirche in Schramberg, die Herz-Jesu-Kirche in Bregenz und die Marienkirche in Landau, wobei er mit den beiden Letztgenannten die Bistumsgrenze verließ. Sein letzter Kirchenbau wurde 1920 fertig gestellt.

Am Beispiel der Elisabethenkirche in Stuttgart soll der Stil des Josef Cades näher erläutert werden. Durch seine Ausbildung am Ulmer Münster bei seinen Lehrmeistern Ludwig Scheu und August Beyer sowie durch die zeitweilige Mitarbeit bei Josef von Egle am Bau der neogotischen Marienkirche in Stuttgart war er durchaus mit dem gotischen Stil vertraut und verwendete 1892 zunächst auch diese Stilformen beim Umbau der Frauenkirche in Ravensburg. Dass er sich aber beim Bau der Elisabethenkirche und vieler anderer dem neoromanischen Stil zuwandte, hatte sicherlich mit dem Einfluss von Bischof Paul Wilhelm von Keppler zu tun, aber auch finanzielle Hintergründe. Denn der Bau der neogotischen Marienkirche von 1871 bis 1879 im Stuttgarter Westen aus Naturstein mit Steinmetzarbeit war für die Diözese teuer. Doch durch die Bevölkerungszunahme, unter anderem auch durch den Zuzug von Katholiken aus Ober-



*Die Marienkirche in Landau – erbaut auf der Grundlage des Planes für die Rottenburger Bischofskirche.*

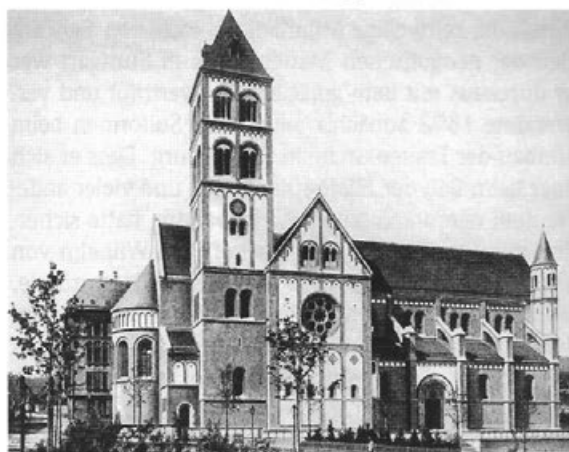


*Entwurf für den Bau einer Bischofskirche in Rottenburg 1904.*

schwaben, wuchs die Stadt in dieser Gründerzeit weiter stark an, so dass weitere Kirchenbauten nötig wurden, die aber nicht mehr so teuer werden durften wie die Marienkirche. Die einfacheren romanischen Schmuckformen ermöglichten ein billigeres Bauen, erst recht, da Ziegelsteine in großer Menge industriell hergestellt werden, durch die neue Eisenbahn auch

über weite Strecken transportiert werden konnten und für die Gestaltung des einfacheren Zierrats der Romanik geeignet waren. Rechtwinklige Säulenprofile konnten mit dem Ziegelstein durch Maurer hergestellt werden, so dass die Steinmetzarbeiten auf die Schmuckteile reduziert werden konnten. Damit wurde die St.-Elisabeth-Kirche zum Prototyp des Kirchenbaus um die Jahrhundertwende, allerdings nur für kurze Zeit, denn der 1. Weltkrieg stoppte die zahlreichen Kirchenbauten, und mit dem Jugendstil und dem Expressionismus waren auch schon neue Baustile am Aufblühen. Diesen Stilen wandten sich aber

*Die Elisabethenkirche in Stuttgart (1901).*



*Die Marienkirche in Mochenwangen.*



Bischof Keppler und Josef Cades nicht zu. Erst der Nachfolger Kepplers als Bischof, Joannes Baptista Sproll aus Schweinhausen bei Biberach, Rottenburger Bischof von 1927 bis 1949, zeigte sich diesen Baustilen gegenüber offen. Und die Namen der Architekten Hans Herkommer, Otto Linder, Hugo Schlösser, Martin Schilling und Hans Lütke-meier stehen beispielhaft für die Zeit nach Cades beim Kirchenbau in Württemberg, so z. B. St. Ulrich in Geislingen/Balingen von Schilling/Lütke-meier 1928, in Baienfurt die Kirche Mariä Himmelfahrt 1926 von Otto Linder und die frühere Suso-Kirche in der Ulmer Oststadt von Hans Herkommer aus dem Jahre 1928.

Noch ein Kirchenbau von Cades verdient eine besondere Erwähnung: die Marienkirche von Landau. In der zur Kurpfalz gehörigen alten Festungsstadt gab es seit der Reformation als Hauptkirche nur eine Simultankirche, die durch die Bevölkerungszunahme im 19. Jahrhundert zu klein wurde. Durch einen Losentscheid fiel das Gotteshaus 1893 der Evangelischen Kirche zu, und die katholische Gemeinde erhielt stattdessen am Rand der Altstadt ein Grundstück für einen Kirchenneubau. Für diesen Bau wurde ein etwas abgewandelter Plan von Cades verwendet, den dieser schon 1904 für den neuen Bischofsdom für Rottenburg entworfen hatte. Denn wie schon 75 Jahre zuvor unter Bischof Johann Baptist von Keller hatte auch Bischof Paul Wilhelm von Keppler eine Diskussion für einen Domneubau in Rottenburg angeregt. Doch aus diesem Cades-Plan wurde genauso wenig wie aus dem antikisierenden Entwurf von Dr. Karl Marcell Heigelin aus dem Jahre 1828 und dem klassizistischen Entwurf von Heinrich Hübsch aus dem Jahr 1834. Aus finanziellen Gründen kam es nie zu einem Neubau. Doch die Planungsarbeit von Cades war durch den Bau der Marienkirche in Landau wenigstens nicht umsonst.

Auch Umbauten und Restaurationen plante Cades, teilweise mit anderen Baumeistern, so für die Frauenkirche in Ravensburg und St. Dionysius in Munderkingen, für Ingoldingen, Ludwigsburg, Ertingen/Riedlingen, Molpertshaus/Bad Waldsee, Maria Zell/Oberndorf, für die Kapellenkirche mit Turm in Rottweil, für Schemmerberg und Gattschau/Tettngang.

An Profanbauten errichtete Cades 1901 das Elisabethenkrankenhaus in Ravensburg sowie die Mädchenschule St. Agnes in Riedlingen – heute Privates Berufskolleg des Kolping-Bildungswerkes – und entwarf den Plan für einen Schul- und Kapellenbau in

Sießen/Saulgau sowie einen Klausurbau für Heiligenbronn/Oberndorf.

Entwürfe, die nicht zur Ausführung kamen, fertigte er für Spaichingen, wie schon erwähnt für den Dom zu Rottenburg, für St. Eberhard Stuttgart, Wolfach in Baden, Brochenzell, Hemighofen sowie für eine Kapellenerweiterung mit Turm in Oberdorf.

Manche Aufträge, für die Cades ebenfalls Pläne einreichte, bekamen Kollegen, so St. Georg in Ulm der Freiburger Erzbischöfliche Baumeister Max Meckel, aber auch in Meckenbeuren, Oberdorf/Tettngang und bei der Kathedrale in Chur/Schweiz.

Von 1888 bis 1921 fertigte Cades für das Landesamt für Denkmalschutz von vielen kirchlichen Denkmälern Zeichnungen, um sie im Falle von Zerstörungen wenigstens auf dem Papier für die Nachwelt zu erhalten. Drucke von solchen Zeichnungen kann man heute im Kunstantiquariat kaufen. Daneben wurden von Cades aber auch schon erste Fotografien für diesen Zweck gemacht.

Cades war verheiratet, setzte sich mit 66 Jahren zur Ruhe und verbrachte seinen Lebensabend in einem Altersheim in Bad Cannstatt, wo er am 31. Mai 1943 starb. Zweifellos ist Cades kein schwäbischer Name und kein ursprünglicher von Altheim. Doch diese Ahnenforschung wäre eine andere Aufgabe.

Von berühmten Menschen erzählt man sich gern Anekdoten, so auch unter den Nachfahren der Verwandtschaft von Josef Cades. Demnach soll dieser zwar gerne Kirchen gebaut haben, aber in die Kirche gegangen sei er nur ungern.

#### Literatur

Autobiographische Lebensskizze (Cannstatt, 14. 11. 1922), von Architekt J. Cades, abgedruckt in: Heilige Kunst 1949, S. 58/59. Franz X. Schmid, Bischof Sproll und die Kunst, Kunstverlag Josef Fink, 2004.

Dr. Norbert Bongartz, Beitrag zur Jubiläumsschrift 100 Jahre St. Elisabeth Stuttgart.

Raum schaffen für Gott – Hrsg. im Auftrag des Bischöflichen Ordinariats der Diözese Rottenburg-Stuttgart, 1992.

Das Katholische Württemberg – Hrsg. im Auftrag des Bischöflichen Ordinariats der Diözese Rottenburg-Stuttgart, 2. Aufl. 1993.

Alfred Lutz, Der Architekt Joseph Cades (1855–1943) – seine Bauten in Ravensburg und Umgebung, in: Altstadtquelle – Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V.

#### Bildnachweis

Alle Abbildungen vom Autor.